

Ist Carl Spitteler während des Krieges Deutschland in den Rücken gefallen oder entstand dieser Glaube unter der Kriegspsychose, der in erster Linie die deutsche Presse zum Opfer fiel?

Um diese Frage zur Entscheidung zu bringen, veröffentliche ich im

(Z)

Januarheft der Sat

(Z)

den Wortlaut der berüchtigten Rede vom 11. April 1914. Ich bitte die Herren Kollegen, die samt und sonders nichts weiter von dieser Rede kennen, als einen aus dem Zusammenhang gerissenen Satz, die Gelegenheit wahrzunehmen, ihr Urteil zu revidieren und dann zu tun, was sie für recht und billig halten. Meine eigene Meinung drückt folgende Vorbemerkung aus, die ich der Veröffentlichung vorausschicke. Die Einzelausgabe der Rede ist seinerzeit im Verlag Rascher & Cie., Zürich, erschienen.

Carl Spitteler

Unser Schweizer Standpunkt.

Nichts ist überflüssiger, als den alten Streit, ob der Schweizer Dichter Carl Spitteler durch sein Verhalten während des Weltkrieges sich un dankbar gegenüber Deutschland gezeigt habe, wieder aufzuwärmen zu wollen. Was nötig ist, ist nur allein eine Gelegenheit zur Selbstrevision des Urteils über ihn, frei von jeder Kriegspsychose. Darum wird sein „berüchtigter“ Vortrag hier vollständig in getreuem Wortlaut zum Abdruck gebracht und gelangt damit nach sechs Jahren zur allgemeinen, erstmaligen öffentlichen Kenntnis in Deutschland.

Warum ist das nötig? Weil es deutsche Art ist, gerecht zu sein und freimütig einzugestehen, falls man sich geirrt hat. Weil Spitteler auf Grund eines einzigen Satzes noch heute als Nobelpreisträger von Deutschland in Acht und Bann getan ist. Den Satz des Anstoßes über das Einrücken in Belgien kennt Deutschland, aber es kennt nicht die anderen Worte, die daneben stehen. Darum weiß es auch nicht, daß all die Meldungen von angeblichen weiteren ungünstigen Aussprüchen Spittelers über Deutschland Geburten der Kriegspsychose waren. Spitteler hat mir noch neuerdings auf das bestimmteste erklärt, daß er während des ganzen Krieges nichts Ungünstiges über Deutschland gesagt habe, und wer ihn persönlich kennt, weiß auch, wie fern seinem Wesen Verunglimpfungen liegen. Er ist ein vornehmer, gütiger Mensch, der abgeklärt über das Treiben der Menschen lächeln kann, weil für sein Leiden in Schaffen auslöst.

Spitteler ist Schweizer und zugleich Dichter, aber kein Politiker. Nur wenn man sich das klar macht, versteht man die Schärfe und zugleich Bildlichkeit seiner Formulierung des berüchtigten Vergleichens mit dem Mörder und Einbrecher. Ich betone ausdrücklich, ich mißbillige auch heute noch diese lobliche schweizerische Einseitigkeit, aber ich rechte nicht mit ihr, weil mir deutlich bewußt ist, Deutschlands Schuld liegt auf ganz anderem Gebiete. Aber den plumpen Versuch der Entente, Deutschland die Kriegsschuld aufzuhängen, lächelt jeder Einsichtige. Schon seit 1912 lagerte die Kriegswolke über Europa, die sich 1914 entlud. Als Deutschland Ende 1913 noch mit äußerster Anstrengung in Petersburg die Kriegsgefahr bannte, war sich seine Diplomatie bewußt, daß es das nächste Mal nicht mehr gelingen würde. Alle Völker rüsteten, die Franzosen und Engländer sprachen bereits offen von einer Teilung Deutschlands, Frankreich war bereits im Mai für einen bevorstehenden Krieg gerüsteter als Deutschland. Darum löste Deutschland schnell den gordischen Knoten, der die europäischen Hinterbänklichkeiten zusammenband, in dem es losschlug. Ganz Europa war imperialistisch getimmt, auch Frankreich, England, Rußland, Italien, bis zu Serbien und Rumänien. Spitteler hat recht, alle Staaten führen Raubtiere im Wappen.

Aber daß wir Deutsche heute ein gutes Gewissen haben können, zeigt die Entartung des französischen Imperialismus nach dem Kriege. Mit dieser Art des Imperialismus hat deutsches Wesen nichts zu tun. Deutsch sein heißt, jedem das Recht auf eigene Entwicklung zuzugestehen. — Unsere Schuld liegt auf einem anderen Gebiete, wir hatten uns wider unsere Natur als ganzes Volk in die materialistische Erweichung Europas mit hineinziehen lassen. — Unsere Aufgabe ist aber, wie es einst Maeterlinck ausdrückte, Europas Gewissen zu sein.

Wir sind trotz unserem tragischen Schicksal des Erliegens noch mitten in einem materialistischen Zerfaltungsprozeß. Die Menae hofft auf den großen Führer, der den Neuaufbau in die Hand nimmt, statt daß ein jeder selbst anfängt, sein Leben auf das Wesen alles Seins, den reinsten Geist zu stimmen. Einer, der schon Jahrzehnte vor dem Kriege mit seiner inneren Auseinandersetzung gegenüber dem Materialismus in sich selbst einsetzte, war Spitteler. Er sprach in der Zeit des literarischen Naturalismus bereits von der Muse als seiner „gestrengen Herrin“.

Sollte Deutschland jetzt, wo es „Vorerleber“ braucht, nicht nötig haben, auf Spitteler zu hören?

Es ist an der Zeit, daß ganz Deutschland Spittelers Führeramts anerkennt. Die neue Jugend hat es bereits getan.

Ich liefere jedem Kollegen zu eigenem Gebrauch das Januarheft mit 50%.

Eugen Diederichs Verlag in Jena